

<b>Zeitschrift:</b>	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
<b>Band:</b>	43 (1992)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Zwischen "American Way of Life" und "Geistiger Landesverteidigung" : gesellschaftliche Widersprüche in der Schweiz der fünfziger Jahre
<b>Autor:</b>	Tanner, Jakob
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-393895">https://doi.org/10.5169/seals-393895</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

JAKOB TANNER

## Zwischen «American Way of Life» und «Geistiger Landesverteidigung»

Gesellschaftliche Widersprüche in der Schweiz  
der fünfziger Jahre

*Die fünfziger Jahre, ein langes Jahrzehnt, das von den ausgehenden vierziger bis in die sechziger Jahre dauerte, standen im Banne von beschleunigtem Wirtschaftswachstum und Kaltem Krieg. Der «American Way of Life» ging eine widersprüchliche Verbindung ein mit anhaltender «Geistiger Landesverteidigung». Konsumerwartungen und Antikommunismus sicherten einen nationalen Konsens, welcher in der institutionellen Integration der Arbeiterbewegung seinen Ausdruck fand. In der Prosperitätskonstellation der fünfziger Jahre entstanden indessen ein neues Konfliktpotential und ein Technikverständnis, die bis heute prägend sind.*

Der Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Arthur Steiner, hielt 1955 beschwörend fest: «Vernichtung und Fortschritt schreiten in der Welt nebeneinander. Die eine, diabolisch des Menschen Untergang erstrebend, die andere, sein Leben angenehmer gestaltend.» Mit dieser rhetorisch effektvollen Verbindung von Komfort und Schrecken brachte der Redner den Zwiespalt, die Widersprüchlichkeit einer durch Kalten Krieg und Wirtschaftswachstum geprägten Epoche auf den Begriff. Indem das Gegensätzliche in einem Atemzug genannt wurde, war die Frage, ob denn die Vernichtung in Kauf zu nehmen sei, weil man schliesslich den Fortschritt wolle, beantwortet, bevor sie überhaupt gestellt werden konnte. Handlungsalternativen waren suspekt in einer Phase, in der die sachzwangsförmige Naturgesetzlichkeit der produktiv-destructiven Technik lineares Fortschreibungsdenken als Inbegriff des «Fortschrittlichen» erscheinen liess. Weder eine euphorische noch eine resignative Haltung, sondern wohltemperierter Realismus und solides Zukunftsvertrauen waren am Platz: Schliesslich war die Vorfreude auf den kommenden Konsum gut begründet, geradezu sinnlich erfahrbar, währenddem die Angst vor dem grossen Knall hypothetisch blieb und verdrängt werden konnte. Es herrschte damit eine optimistische Note vor, den fünfziger Jahren ging es – trotz den wahrgenommenen Gefahren – gut<sup>1</sup>.

Wichtigste Ursache dafür war das beschleunigte Wirtschaftswachstum. Wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg stieg der in den dreissiger Jahren von vielen totgesagte Kapitalismus als «soziale Marktwirtschaft» mit milliardenschwerer US-amerikanischer Starthilfe wie Phönix aus der Asche. Der «Korea-Boom» von 1950 markierte den Take-off zur Wirtschaftswunder-Ära, beruhend auf einem wirkungsmächtigen Verbund von Kaltem Krieg und ökonomischer

1 «Bauer werden ist schwer, Bauer bleiben schwerer» (Schweizer Spiegel, Juni 1957, S. 27). – In den fünfziger Jahren setzte eine rasche Mechanisierung der Landwirtschaft verbunden mit einer betriebsorganisatorischen Rationalisierung und mit Bodenzusammenlegungen ein. Der Traktor ersetzte das Pferdegespann; das Gesicht der Landschaft veränderte sich.



Expansion. Nach wenigen Jahren war aus dem Wiederaufbau des kriegszerstörten Europa eine Prosperitätskonstellation hervorgegangen, in der allenthalben verheissungsvolle «Silberstreifen am Horizont» gesichtet werden konnten. Dies stiftete Orientierung und Übersichtlichkeit, kurz: das Investitionsklima war ausgezeichnet. Bisher nie erreichte gesamtwirtschaftliche Wachstumsraten dynamisierten ganz Westeuropa. Zwischen 1930 und 1939 hatte die jährliche Zunahme des schweizerischen Sozialprodukts (real) 0,6% betragen; nun, zwischen 1950 und 1960, schnellte sie auf 4,4% empor. Die Zunahme des industriell-gewerblichen auf Kosten des landwirtschaftlichen Sektors war das deutlichste Merkmal des strukturellen Wandels der Wirtschaft. Engpässe auf dem Arbeitsmarkt hatten eine Immigrationswelle vor allem aus Südeuropa und den verstärkten Einbezug der Frauen in den Arbeitsmarkt auf der Basis von Teilzeitbeschäftigung zur Folge<sup>2</sup>. Zu Beginn der sechziger Jahre fand über eine halbe Million ausländischer Arbeitskräfte auf dem «Werkplatz Schweiz» Beschäftigung, wodurch sich der Ausländeranteil an der Erwerbsbevölkerung zwischen 1950 und 1960 von 7,5 auf 15,8% mehr als verdoppelte. Obwohl die Kapitalintensität der Produktion im Vergleich zu den folgenden Jahrzehnten noch relativ niedrig war, wurde ungefähr die Hälfte des realisierten Wachstums mit der Erhöhung der Faktorproduktivität, d.h. durch «wissenschaftlich-technischen Fortschritt» erzielt. Die Reallöhne stiegen, blieben aber hinter der Produktivitätsentwicklung zurück, Streiks waren sozusagen inexistent, die Steuer- und Staatsquote niedrig: alles Umstände, die die Unternehmergevinne geradezu explodieren liessen<sup>3</sup>. Auch wenn das Arbeitnehmer-Stück am «Kuchen» relativ kleiner wurde, so stieg es absolut doch beträchtlich an. Und dieser Fortschritt war handgreiflich.

### 1948–1963: Die langen fünfziger Jahre

Es gibt in der historischen Entwicklung keinen prästabilierten Rhythmus, der sich ans Dezimalsystem halten würde. Das Reden von den «fünfziger Jahren» ruft deshalb die Frage auf den Plan: Gibt es dieses Jahrzehnt im Sinne einer zusammenhängenden, durch eine Reihe von spezifischen Merkmalen geprägte Phase der Geschichte – der schweizerischen wie der internationalen – überhaupt? Oder handelt es sich hier um den Versuch, die dynamische Nachkriegszeit in einen simplen Ordnungsraster zu zwängen?

Die «fünfziger Jahre» sind im Verlaufe der achtziger Jahre ins Rampenlicht zeitgeschichtlicher Retrospektiven geraten und haben ein regelrechtes Revival erlitten; in der Medienlandschaft haben sie ganz unverkennbare Konturen bekommen und es wohnt ihnen eine spezifische Nostalgie von Formen und Farben inne: Nierentisch und Gummibaum, Bikini und Pferdeschwanz, atomisierte Muster und moderne Schrifttypen, Rock'n'Roll und amerikanische Autos im Traumwagenstil ...: Die aktuelle Werbung zeigt, dass die fünfziger Jahre einen schier unerschöpflichen Fundus an vorbildlichen, gleichzeitig aber nicht ganz ernst genommenen Stereotypen und Versatzstücken darstellen. Auch in der aktuellen Umweltschutzbewegung fungiert dieses Jahrzehnt als Referenzperiode nach dem Motto «back to normalcy»<sup>4</sup>. Was Leitbilder und Design, was die ganz symbolische Repräsentation betrifft, kann die Antwort auf die Frage nach der Existenz der «fünfziger Jahre» problemlos positiv ausfallen<sup>5</sup>.

Die fünfziger Jahre sind leitbildstark – und zugleich erinnerungsschwach. Ihre Einheit im kollektiven Gedächtnis konstituiert sich über Klischees. Auf der Ebene der Erfahrungen lassen sie sich zeitlich nicht trennscharf gegen andere Dekaden abgrenzen. 1950 und 1959 sind keine Eckdaten. Die fünfziger Jahre sind vielmehr nach beiden Seiten hin offen. Das hängt auch mit dem vorangehenden und dem darauffolgenden Jahrzehnt zusammen.

Die vierziger Jahre können weniger gut als eine Einheit gefasst werden; sie sind gebrochen durch die Kriegsperipetie von 1942/43, als nach einer neuralgischen Phase von Unsicherheit und Anpassungsbereitschaft eine konfliktintensive sozialpolitische Reformära einsetzte. Bei den Gesamtarbeitsverträgen und der AHV wurden damals historische Durchbrüche erzielt. Damit setzten bereits die fünfziger Jahre ein.

Auch die sechziger Jahre zerfallen durch die Zäsur der 68er Revolte in ein Vorher und ein Nachher. Neue Tendenzen zeigten sich ab etwa 1963, als – hochsignifikant – in Basel der letzte Salm aus dem Rhein gezogen wurde und der erste Ostermarsch der Antiatombewegung stattfand. Mit der EXPO von 1964 in Lausanne wurde schliesslich der zaghafte Versuch gemacht, die «Landi 39» zur Geschichte zu machen. Die fünfziger Jahre werden so zu einem «langen Jahrzehnt», das gut und gerne 15 Jahre dauerte und das in die Gegenwart hinein offen ist<sup>6</sup>.

2 Albert Winkler, «Nature morte». – In den fünfziger Jahren hielt sich der Abfall noch in Grenzen. Auch der Kübel gehörte noch nicht der Wegwerfgesellschaft an.



### American Way of Life: Dreams become true!

Unternehmenskonzentration, Internationalisierung und fordistische Massenproduktion waren auch hierzulande verzahnt mit einer durchgreifenden Rationalisierung der Verteilernetze. 1948 eröffnete die Migros in Zürich das erste Self-Service-Kaufhaus der Schweiz. Damit begann nach einem Jahrzehnt staatlicher Mangelverwaltung und Lebensmittelrationierung der Siegeszug der freien Konsument(innen). Wenn fortan von «Souveränität» die Rede war, bezog sich dieser Begriff häufiger auf die Konsumsphäre als auf den staatlichen Bereich. Im Zuge einer zunehmenden Diversifizierung der Produktpaletten und einer steigenden Angebotsvariabilität zeichnete sich in der Warenwelt eine semiotische Verflüssigung ab; ein gesellschaftsübergreifendes Modernitätsideal, die neuen «Mythen des Alltags» gaben dem, was an traditionellen Milieus der sozialistischen Arbeiterkultur noch übriggeblieben war, den Rest<sup>7</sup>.

Die «Klassengesellschaft», die in der vorangegangenen Krisen- und Kriegszeit durch soziale Verständigung und nationale Integration symbolisch zum Verschwinden gebracht worden ist, erlebt nun, nach einer tiefgreifenden kommerziellen Metamorphose, ihre Wiederauferstehung: aus «Klassengenossen» waren «Kaufkraftklassengenossen» geworden, für welche sich Reklameagenturen und Werbeabteilungen interessierten. An die Stelle des strukturellen Klassenantagonismus mit den Polen «Kapital» und «Arbeit» trat eine Wachs-

3 Amerikanisierung und Individualisierung: Wer ist der Modernste, der Schnellste, der Beste? In der Produktewerbung treten die Leitbilder der fünfziger Jahre ganz ungebunden zutage.

**Der Schnellste, der Beste**

Steiger schon vom Start weg! Sein Parcours ist vollkommen, sein Training garantiert Spitzenleistung... genau so sicher bleibt auch Nescafé Sieger, wenn es gilt, im Handumdrehen eine Tasse duftenden Kaffees auf den Tisch zu zaubern!

Einer vollendetes Fabrikationsmethode — nicht zuletzt dem subtilen Röstprozess — verdankt Nescafé sein herrliches Aroma, das sich immer gleich bleibt.

Nescafé nimmt Ihnen nicht nur alle Mühe der Zubereitung ab — et mundet auch immer köstlich!

**NESCAFÉ**  
reiner Kaffee-Extrakt in Pulverform

dank seiner aussergewöhnlichen Qualität behauptet NESCAFÉ den ersten Platz

**BALLY**

Mit diesen Herrenschuhen hat Bally in Amerika Erfolg

tumsgesellschaft, die sich um die Kernfamilie als Konsumeinheit kristallisierte und über eine stabile Mehrheit der Mitte verfügte. In einer im März 1951 erschienenen repräsentativen «Untersuchung über Lebensstandard und Konsumgewohnheiten», die vom «Schweizerischen Beobachter» in Auftrag gegeben und von der Gesellschaft für Marktforschung durchgeführt wurde, dominierte klar der «Mittelstand» (KKK II = 73%) gegenüber «Wohlhabenden» (KKK I = 6%) und den «Minderbemittelten» (KKK III = 21%). Die Marktforscher stellten fest, dass auch bei den langlebigen Konsumgütern, die das materielle Substrat des «American Way of Life» ausmachten, der «Appetit beim Essen komme»: «Wer sich überhaupt für Maschinen interessiert, besitzt gleich mehrere». Doch außer bei den Radios und den Staubsaugern, die sich bereits im Besitz von 91% bzw. 63% der Familien fanden, war die Konsumgesellschaft über Anfänge nicht hinausgekommen: eine Waschmaschine besaßen etwa ein Drittel der Haushalte, eine elektrische Nähmaschine 19%, ein eigenes Auto, Bügeleisen und Kühlschrank je 11%, einen Mixer 5%<sup>8</sup>.

Die rationalisierte Küche war noch immer primär ein Leitbild, die Möblierung der Wohnung mit Raumsparmöbeln nach dem «New Swiss Style»<sup>9</sup> blieb generell in den Anfängen stecken und das Warenarsenal der Freizeitgesellschaft lag vorerst noch hinter dem Schaufensterglas. Doch war es gerade diese Spannung des «Noch-nicht-Habens», das der damaligen Gesellschaft ein knisterndes Konsumgefühl vermittelte und viele in eine Art prickelnde Erwartungshaltung versetzte. Seit den fünfziger Jahren begannen Wünsche allerdings Wirklichkeit zu werden. Nach einer Zeit der hohlen Schlagworte und der Mobilisierung für den totalen Krieg waren die Hoffnungen der Menschen unprätentiös und dingfest geworden. Die neuerworbene Skepsis gegenüber der «grossen Politik» machte das Einkaufen auch psychisch zu einem Entlastungserlebnis. Fokussierten sich die Wünsche erst einmal auf Massenkonsumgüter, war das Ersehnte auf die Statur von Auto, Waschmaschine, Kühlschrank und Toaster geschrumpft, so war die Wachstumsgesellschaft in der Lage, ihr Versprechen nach dem Glück – für eine Zeitlang zumindest – auch zu halten.

Die fünfziger Jahre standen voll im Zeichen dieses neuen Wirklichkeitssinnes. Die einsetzende Massenmotorisierung ist ein Indikator für Wohlstandssteigerungen, d.h. für steigende Kaufkraft und zunehmende Freizeit. Sie verdeutlicht, dass die fünfziger Jahre im langfristigen gesellschaftlichen Entwicklungskontext einen wichtigen Einschnitt darstellen. Die Zahl der Autos stieg von 147 000 (1950) auf 485 000 (1960) an, was einer Verdreifachung des Motorisierungsgrades gleichkam. Das Auto war das Gegenstück zum aufgewerteten Wohnalltag: Durch beides wurde die hegemoniale Kultur, die sich am Familiär-Privaten orientierte, gestärkt. Konsum und Konformität scheinen allerdings ein schlechtes Medium für Erinnerungen zu sein. Vergessen und Trivialisierung: diese Tendenzen prägten das kollektive Gedächtnis. Oral-history-Untersuchungen zeigen, dass dies auch für ehedem oppositionelle Kräfte zutraf<sup>10</sup>.



4 Konsumgüter ermöglichen neue Formen der Freizeitgestaltung. «In den Zelten, welche Beobachter-Abonnenten besitzen, liesse sich Platz finden für alle Einwohner von Neuenburg oder Schaffhausen», wurde bereits 1951 bemerkt.

### Nationale Integration, Geistige Landesverteidigung und Antikommunismus

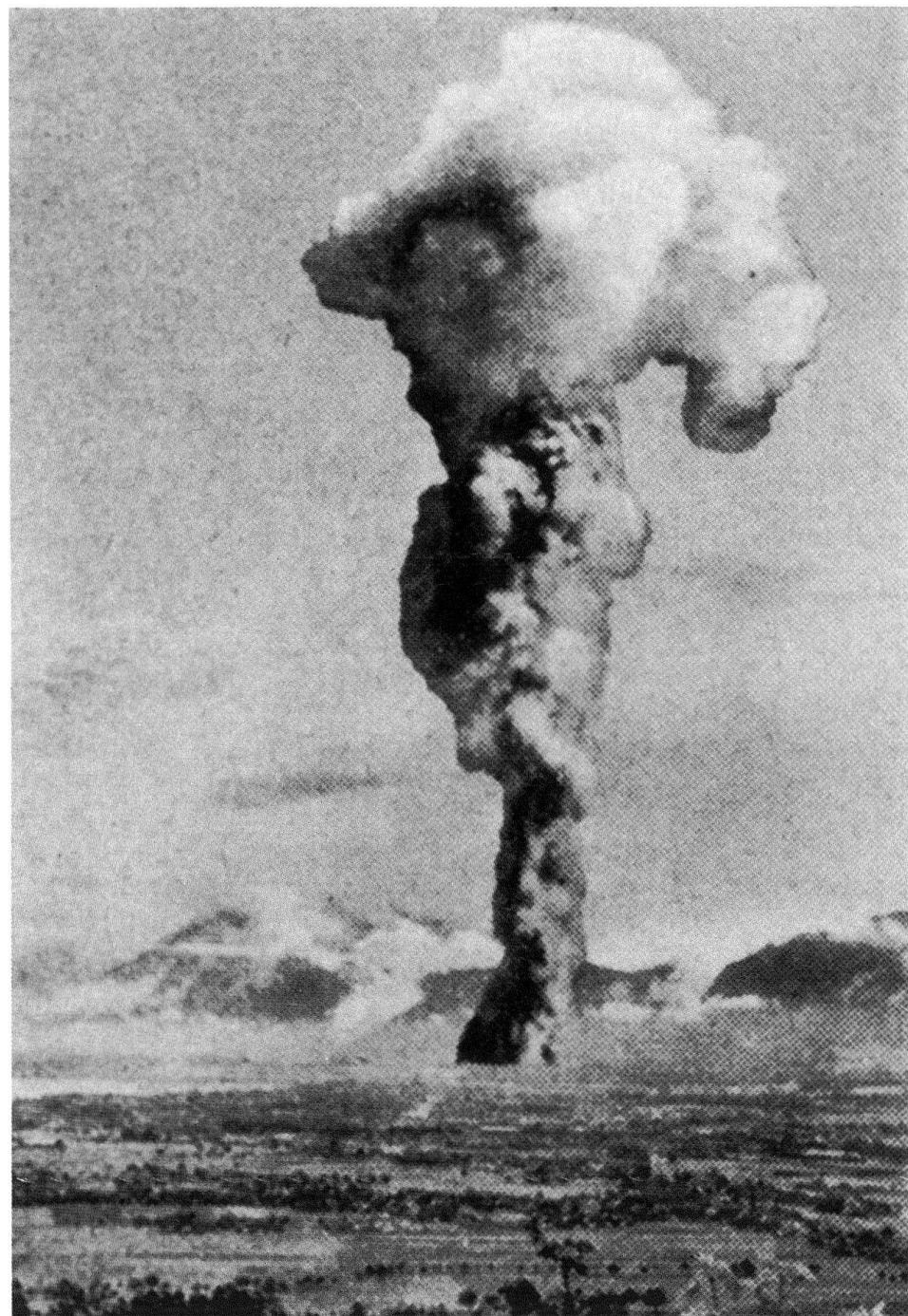
In den fünfziger Jahren machte sich ein Stolz auf das Erreichte breit. «Wo war der Arbeiter vor 75 Jahren? Er war klein, so klein, dass man ihn übersah, er hatte eine leise Stimme, so dass man ihn nicht hörte», hielt der SGB-Präsident in der bereits zitierten Rede von 1955 fest. Indem sich die Gewerkschaftsorganisationen erfolgreich als Ordnungsmacht gegenüber ihrer eigenen Basis profilierten, waren sie am guten Funktionieren der helvetischen Geldmaschine mitbeteiligt: «Der Arbeitsfriede hat der Schweiz Geld gebracht»<sup>11</sup> – mehr Geld auch für die eigenen Mitglieder.

Konsum kombinierte sich so mit Konsens, Kompromiss – und Konkordanz. 1959 schwor die SPS (in Übereinstimmung mit einem international feststellbaren Trend) im neuen Programm dem Klassenkampf und der Kapitalismuskritik ab und setzte auf eine systemkonforme Reformpolitik der kleinen Schritte. Im selben Jahr trat diese Partei (nach einem Unterbruch von sechs Jahren) mit zwei Ex-

ponenten als Juniorpartner in den Bundesrat ein<sup>12</sup>. Die (heute stark angefochtene) «Zauberformel» war perfekt. Das war auch ein symbolischer Statuszuwachs: Die ehedem institutionell marginalisierten vaterlandslosen Gesellen waren zu voll integrierten Konkordanzpartnern aufgerückt<sup>13</sup>. 1963, am Ende der langen fünfziger Jahre, resümierte eine SP-Wahlbroschüre: «Der einst erniedrigte Arbeiter ist zum selbstbewussten Bürger des Landes geworden. Er hat mit seiner Familie teil am Wohlstand.»<sup>14</sup>

Mit kollektivem Aufstieg und nationalem Konsens verbunden war eine harte Abgrenzung gegenüber dem Kommunismus. Seit Ende der vierziger Jahre ging dieser wiederum als Gespenst um in Westeuropa. Die bürgerlichen Kräfte versuchten, unterstützt von weiten Teilen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, mit antikommunistischen Beschwörungsformeln eine Antwort zu geben auf innenpolitische Herausforderungen. «Stalins Söldner» waren dankbare Statisten in einer Bedrohungs-Inszenierung im Dienste von sozialer Sparpolitik und Rüstungsförderung. Die Kommunistenfurcht erhielt dabei einen Einschlag ins Gewalttätige<sup>15</sup> – und ins Groteske: Die Schweiz der fünfziger Jahre kämpfte mit Hilfe eines quasi-offiziellen, staatlich verordneten Feindbildes gegen ein Phantom. Mit einer Angestrenghheit, die selbst NATO-Länder in den Schatten stellte, fahndeten unter anderem jene, die schleunigst ihre Kriegsvergangenheit loszuwerden trachteten, nach der Fünften Kolonne Moskaus und nach Kryptokommunisten. Aufgrund seiner frappanten Kohäsionskraft war dieses Bedrohungsbild indessen nützlich und funktional. Die Bedrohung von aussen steigerte die Kostbarkeit dessen, was man soeben durch eigene Leistung und grossen Einsatz zu erreichen im Begriffe war. Die zum Sicherheitsrisiko gemachten Kommunisten waren ein wirksamer Faktor innerer Stabilisierung; sie hielten den emotionalen Haushalt der Nation in Ordnung<sup>16</sup>. Die «Kultur des Kalten Krieges»<sup>17</sup> erlebte in der Schweiz der fünfziger Jahre eine Blütezeit; ein manichäisches Weltbild stärkte das Bewusstsein, auf der richtigen Seite zu stehen, und die kollektive Projektion der kleinen Aggressivitäten des Alltags nach aussen diente der Selbstvergewissereung: Wem es hier nicht passt, soll «Moskau einfach» lösen!

Die eingebildete Bedrohung<sup>18</sup> war dazu angetan, öffentliche Kritik an schweizerischen Zuständen mundtot zu machen. Direkte Folge dieser antikommunistischen Spiegelfechterei war eine wirkliche Bedrohung des Rechtsstaates und der politischen Demokratie von innen. Ab 1949 wurden die Bundespolizei und ein generalpräventiver Staatsschutz durch Massnahmen ausgebaut, für die in der Verfassung keine Grundlage vorhanden war. Damit wurde jenes Klima der Verdächtigung und des Unbehagens, das sich 40 Jahre später in einer veritablen Staatskrise entladen sollte, systematisch verschärft. Die Neutralitätspolitik sah sich durch eine Top-secret-Massnahme, die 1951 mit dem Hotz-Linder-Agreement beschlossene Teilnahme der Schweiz an der indirekten wirtschaftlichen Blockadeleitung der NATO gegen den Ostblock, unterwandert. Und um die grossen Kredite für das bis weit in die fünfziger Jahre hinein geheime Atomwaffenprojekt zu bekommen, log der EMD-Chef auch einmal kalt-



5 1962 erreichte die Atombombenpropaganda der Militärführung einen illustrativen Höhepunkt: Über eine Fotomontage sollte die schweizerische Bevölkerung an den Gedanken atomarer Zerstörung und radioaktiver Strahlung akklimatisiert werden. In der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift von 1958 findet sich eine Manöverbesprechung, die mit Passagen wie der folgenden angereichert ist: «Der zusammengefasste Einsatz von A-Bomben ist in Krisensituationen besonders wertvoll. Solche Feuerkonzentrationen können mit klassischen Mitteln nicht erreicht werden. Die Schockwirkung auf die Moral der feindlichen Truppen sowie die starken Ausfälle an Mannschaft ermöglichen es den Kommandanten aller Stufen, Gegenangriffe auszulösen.»

chelnd das Parlament an; die demokratische Kontrolle funktionierte fortan in zentralen Bereichen nicht (mehr)<sup>19</sup>.

In den Auseinandersetzungen um die atomare Aufrüstung der Schweizer Armee gingen die damalige Expertengläubigkeit und Technikbegeisterung ihre paradoxeste Verbindung ein mit «Geistiger Landesverteidigung», Reduitmentalität und Igelsyndrom. Die neue Idee eines atomaren Schirms und Schutzes für das Schweizerland hatte zur Folge, dass die Atomtechnologie, ein Produkt chronischer staatlicher «Subventionitis», von Anfang an auf Waffeneinsatz getrimmt war; das entsprechende Geheimprotokoll blieb bis vor fünf

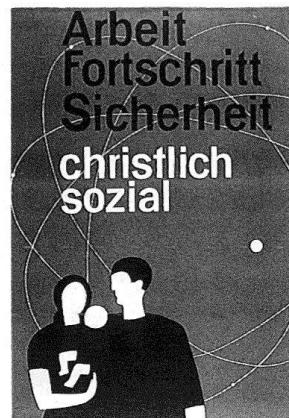
Jahren unter Verschluss!<sup>20</sup> 1958 wurde das CH-Atombombenprojekt vom Bundesrat als Krönung der helvetischen Verteidigungsdoctrin präsentiert. Die Militärpublizisten übertrafen sich mit superlativen Formulierungen: «Bewaffnen wir unsere Berge mit den modernsten und mörderischsten Kriegsgeräten, um unsere Gegner zu entmutigen; das ist im übrigen nichts anderes als die modernisierte Formel von Morgarten» (so ein Kommentator anno 1958)<sup>21</sup>. An diesem Atombombenprojekt, das sich gegen Mitte der sechziger Jahre als illusorisch erwies, entzündete sich ein Konflikt, aus dem die längerfristig wichtigste Oppositionsbewegung der fünfziger Jahre, die 1958 gegründete «Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung», hervorging. Dass zwei Initiativprojekte gegen eine schweizerische Atombewaffnung in den Jahren 1962 und 1963 in Volksabstimmungen scheiterten, verdeutlicht, wie stark der Antikommunismus die politische Kultur des Landes prägte<sup>22</sup>.

### Kultureller Konformismus und die Logik des Widerspruchs

Die fünfziger Jahre waren eine Zeit raschen sozialen Wandels und beschleunigten Wirtschaftswachstums; unter diesen Bedingungen konnte nationale Harmonie nur eine temporäre Fiktion sein. Ein systematischer Blick auf dieses Jahrzehnt befördert drei sich überlagernde Widersprüche zutage, die sich auch in der nachfolgenden, auf die Gegenwart zulaufenden Entwicklung bemerkbar machten:

1. *Öffnung – Abschottung*: In den fünfziger Jahren waren die kriegswirtschaftlichen Restriktionen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – abgebaut, und es fand eine Öffnung nach aussen statt. Obwohl sich die Schweiz real- und finanzwirtschaftlich in die mit US-amerikanischer Hilfe rekonstruierten europäischen Märkte und in die Weltwirtschaft integrierte, schottete sie sich gegenüber internationalen Organisationen (insbesondere der UNO) ab. Die 1957 erfolgte Gründung der EWG war ein Alpträum für die eidgenössischen Freihändler; Diskriminierungsängste paarten sich mit dem Willen, dort dabei zu sein, wo es etwas zu verdienen gab. Die Schweiz passte deshalb gegen Ende des Jahrzehnts ihr bewährtes Unabhängigkeitsstreben den neuen Umständen an: So war sie 1960 Gründungsmitglied der EFTA; 1961 wurde das «Integrationsbüro» von EVD und EPD geschaffen, 1962 trat der Bund der ESRO (der europäischen Weltraumorganisation) und 1963 dem Europarat bei. Sie praktizierte eine Politik der «Integration ohne Partizipation», die bis 1991 ihre aussenpolitische Richtschnur bleiben sollte<sup>23</sup>.

2. *Wirtschaftswachstum – Reformblockierung*: In den ausgehenden fünfziger Jahren lässt sich unter anderem anhand von Abstimmungsresultaten eine Gleichzeitigkeit von Wirtschaftsförderung und Skepsis gegenüber partizipativen Problemlösungsmustern sowie wachstumskritischen Tendenzen beobachten. Es gab zwar zu Beginn der fünfziger Jahre Grossdemonstrationen gegen den Bau des Flusskraftwerkes Rheinau; ebenso wurde damals eine Gewässerschutzgesetzgebung durchgezogen. Einige Jahre später passierten allerdings Mobilitäts- und technologiebezogene Projekte die Urnen-



6 Unversiegbare Ressourcen bedeuten unverbrüchliche Sicherheit: Das Wahlplakat einer Partei aus dem Jahre 1958 zeigt durchaus zeittypisch und exemplarisch diesen Traum des Atomzeitalters. Der atomare Mikrokosmos ist versöhnt mit den Makrostrukturen der Gesellschaft. So wie der Atomkern durch die Elektronenhülle geschützt wird, so sicher ist auch die Kernfamilie angesichts der programmatischen Symbiose von «Arbeit, Fortschritt und Sicherheit».

gänge quasi per Akklamation; soziale und institutionelle Reformen blieben hingegen auf der Strecke. 1957 wurde ein Verfassungsartikel über die Atomenergie mit 77% Ja-Stimmen und allen Standesstimmen angenommen. Im folgenden Jahr wurde eine Nationalstrassenbau-Vorlage mit 85% gutgeheissen<sup>24</sup>. Nach einigen Debakeln vermochte sich 1959 auch der Zivilschutzartikel eine solide plebiszitäre Mehrheit zu verschaffen<sup>25</sup>. 1959 verwarfen hingegen die Schweizer Männer die vom Bundesrat angestrebte Einführung des Frauenstimmrechts im Verhältnis von 2:1, und auch eine Initiative zur Realisierung der 44-Stunden-Woche war 1958 chancenlos geblieben<sup>26</sup>.

*3. Moderner Lebensstil – traditionelle Einstellung:* In den fünfziger Jahren gingen «American Way of Life» und der «Landgeist» eine seltsame Symbiose ein. Dies manifestierte sich insbesondere in den geschlechtsspezifischen Leitbildern und Rollennormen. Das Frauenbild der «Geistigen Landesverteidigung», um «Mütterlichkeit» in Haus und Herd zentriert, war an der Verhinderung der politischen Emanzipation massgeblich mitbeteiligt. Politik blieb eine Männerbastion. Gleichzeitig begann die Konsum- und Freizeitgesellschaft, die den Frauen sowohl im Bereich der Haus- und Familienarbeit als auch im Lohnerwerbssystem neue Möglichkeiten eröffnete, ihre gesellschaftsverändernde Subversivkraft zu entfalten. Die Bilderwelt der Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) von 1958 rief dieses Spannungsfeld von alten Bildern und neuen Rollen der Frauen nochmals eindrücklich ins Bewusstsein<sup>27</sup>. Dieselbe Zweischniedigkeit zeigte sich auch bei der Einführung des Fernsehens in der Schweiz. 1953 begann dieses auf der Grundlage von 920 konzessionierten Teilnehmern mit dem bis 1957 sich hinziehenden Versuchsbetrieb, der in der Folge, nach einer Abstimmungsfraktion, in eine Dauereinrichtung überführt wurde. 1955 feierte der Bundesrat die Television als «Symbiose von Bild und Geschwindigkeit» und bemerkte, diese Überwindung von «Raum und Zeit» befriedige «den Wunsch des modernen Menschen, jederzeit und von jedem beliebigen Ort aus unmittelbar, authentisch am Zeitgeschehen und den Ereignissen der Welt teilzunehmen». Diese neue transnationale Informationskultur stellte damit Probleme für die helvetische Nationalidentität, die nach einer «schweizerischen Lösung verlangen». Die Landesregierung hatte deshalb schon 1951 eine «Eidgenössische Kommission zur Begutachtung kulturpolitischer Fernsehfragen» eingesetzt, die «aus Trägern der kulturellen und geistigen Eigenart unseres Landes» zusammengesetzt wurde<sup>28</sup>.

Die fünfziger Jahre waren reich an Kontrasteffekten, an psychologischen Polarisierungen. Die Auflösung dieser Spannungen durch demonstrative Konformität blieb fragil. Die damalige Gegenwart war jedoch doppelt attraktiv durch ihre Absetzung von einem entbehruungsreichen Gestern und durch ihre prospektive Orientierung an einem schönen Morgen. Der Blick hinunter in die Vergangenheit: das war das Gefühl, inmitten eines in Trümmern versinkenden Europa noch einmal davongekommen zu sein; gleichzeitig war das eine Erinnerung an ein Leben ohne Luxus, voll von Einschränkungen. Der Blick nach oben in die Zukunft: das war der Traum vom

trauten Heim und vom modernen Komfort. Dieser Wechselblick macht die fünfziger Jahre unverkennbar. Was sie über ihre visuelle Vermarktung hinaus für die Gegenwart interessant macht, ist allerdings die einsetzende Auseinandersetzung mit technischen Systemen, die schon damals von gesellschaftlichen Einwirkungen und vom Risiko her qualitativ neue Größenordnungen erreichten. Im grossen Entwurf vom «Atomzeitalter» ging es um nichts Geringeres als um die Erlösung der Menschheit vom jahrtausendealten Fluch von materieller Not, von Krankheit und von entbehrungsreicher Arbeit. Der strahlende Fortschrittsmythos beherrschte die Szene; die



7 1958 fand die (zweite) schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit statt. Das Leitbild der «modernen Hausfrau» kontrastierte noch in vielerlei Hinsicht mit der Arbeits- und Lebenswelt der Bevölkerung.

atomare Vernichtungsdrohung wurde zum Problem eines Krisen- und Risikomanagements verkleinert. Angesichts unserer heutigen Erfahrungen mit radioaktiver Strahlung funktioniert diese Verdrängung nicht mehr ohne weiteres. Im zeitgeschichtlichen Rückblick können wir erkennen, dass die fundamentale Ambivalenz grosstechnologischer Innovationen, die uns gefangenhält, erstmals in den fünfziger Jahren im Lebensalltag spürbar wurde.

**Résumé** Poser la question des «années cinquante», c'est poser la question de l'arbitraire de la périodisation. S'étendant en fait de la fin des années 40 aux années 60, les «fifties» sont marquées à la fois par l'euphorie d'une croissance économique accélérée et par le climat tendu de la guerre froide. En Suisse, l'«American Way of Life» trouve un allié inattendu dans une «défense nationale spirituelle» toujours vivace: soif de consommation et anticomunisme se mêlent, construisant un consensus national qui trouve son expression accomplie dans l'intégration institutionnelle du mouvement ouvrier. La prospérité de ces années se révélera porteuse de conflits sociaux et d'une fascination pour la technique dont les effets se font sentir jusqu'à nos jours.

**Riassunto** Gli anni Cinquanta, il momento compreso fra il declinare del quinto decennio del secolo e gli anni 1960 inoltrati, sono segnati da una crescita economica rapidissima e dalla guerra fredda. L'«American Way of Life» instaura allora un rapporto contraddittorio con una persistente «difesa spirituale della nazione». La spinta al consumo e un rigido anticomunismo possono contare su un consenso nazionale che sfocia nell'integrazione istituzionale dei movimenti operai. Nella costellazione della prosperità degli anni Cinquanta si vanno frattanto delineando un nuovo potenziale di conflittualità e conquiste tecnologiche ancora oggi determinanti.

**Anmerkungen** <sup>1</sup> FELIX MÜLLER und JAKOB TANNER, «...im hoffnungsvollen Licht einer besseren Zukunft. Zur Geschichte der Fortschrittsidee in der schweizerischen Arbeiterbewegung», in: KARL LANG u.a. (Hrsg.), *Solidarität, Widerspruch, Bewegung. 100 Jahre SPS*, Zürich 1988, S. 325–368, hier S. 353.

<sup>2</sup> Entsprechende Zahlen finden sich in: REGINA WECKER, *Frauenlohnarbeit – Statistik und Wirklichkeit in der Schweiz an der Wende zum 20. Jahrhundert*, in: REGINA WECKER und BRIGITTE SCHNEGG (Hrsg.), *Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz*, Basel 1984, S. 346–356.

<sup>3</sup> *Lage und Probleme der Schweizerischen Wirtschaft. Bericht der Expertengruppe «Wirtschaftslage» 1978/79*, S. 105 ff.; HENNER KLEINEWEFERS, *Inflation und Inflationsbekämpfung in der Schweiz*, Frauenfeld 1976, S. 150/151; HANSJÖRG SIEGENTHALER, *Die Schweiz 1910–1970*, in: C.M. CIPOLLA und K. BORCHARDT (Hrsg.), *Europäische Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 5, Stuttgart/New York 1986, S. 245–276.

<sup>4</sup> FRANÇOIS WALTER, *Les Suisses et l'environnement*, Carouge/Genève 1990.

<sup>5</sup> Vgl. PAUL MAENZ, *Die 50er Jahre*, Köln 1984.

<sup>6</sup> Analog: PETER ALHEIT und DIETRICH MÜHLBERG, *Arbeiterleben in den 1950er Jahren*, Bremen 1990, S. 38; für die Schweiz vgl. JAKOB TANNER, *Blockiert zwischen vorgestern und übermorgen: Die Schweiz in den fünfziger Jahren*, in: Kultur Magazin Juni/Juli 1986, S. 9–14; MARTIN GANZ, *Nonkonformes von vorgestern: «achtung: die Schweiz»*, in: Schweizerisches Sozialarchiv (Hrsg.), Bilder und Leitbilder im sozialen Wandel, Zürich 1991, S. 373–414; HANSPETER SCHMID, *Die Schweiz nach dem Krieg*, Sonderdruck einer Artikelserie im «Schweizerischen Beobachter», Glattbrugg 1987; RENÉ LEVY und LAURENT DUVANEL, *Politik von unten. Bürgerprotest in der Nachkriegsschweiz*, Basel 1984.

<sup>7</sup> ROLAND BARTHES, *Mythen des Alltags*, Frankfurt a.M. 1981.

- <sup>8</sup> Wie sie leben, Basel 1951, S. 16; 28 ff.
- <sup>9</sup> JOHANNA GISLER, Der «New Swiss Style», ein nicht sehr erfolgreicher Gegenvorschlag, in: KulturMagazin, Juni/Juli 1986, S. 23 ff.
- <sup>10</sup> Zum Beispiel JOST MÜLLER, «Ein Arbeiter gehört eben in eine Arbeiterpartei». Lebensgeschichten von Basler Sozialdemokraten, Basel 1985 (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit).
- <sup>11</sup> So Arthur Steiner bereits 1953; vgl. Schweizerische Arbeiterbewegung, hrsg. v. der Arbeitsgruppe für die Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich, Zürich 1975, S. 336.
- <sup>12</sup> BERNHARD DEGEN, Zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung, in: KARL LANG u.a. (Hrsg.), Solidarität, Widerspruch, Bewegung, Zürich 1988, S. 369–397.
- <sup>13</sup> BERNHARD DEGEN, Die Linke zwischen Wirtschaftsboom, Westintegration und Geistiger Landesverteidigung, in: Sonderfall Schweiz zwischen Réduit und Europa, hrsg. v. Schweizerischen Landesmuseum, Zürich 1992 (im Erscheinen).
- <sup>14</sup> Wie Anm. 1.
- <sup>15</sup> MARTHA FARNER u.a., «Niemals vergessen». Betroffene berichten über die Auswirkungen der Ungarn-Ereignisse 1956 in der Schweiz, Zürich 1976.
- <sup>16</sup> JEAN RODOLPHE VON SALIS, Die Schweiz im kalten Krieg, in: DERS., Schwierige Schweiz. Beiträge zu einigen Gegenwartsfragen, Zürich 1969, S. 187–205.
- <sup>17</sup> Vgl. dazu STEPHEN J. WHITFIELD, The Culture of the Cold War, Baltimore/London 1991.
- <sup>18</sup> Vgl. MARY KALDOR, The Imaginary War, Oxford 1990.
- <sup>19</sup> Vgl. zu den einzelnen Punkten: ANDRÉ SCHALLER, Schweizer Neutralität im West-Ost-Handel, Bern 1987; Schnüffelstaat Schweiz, hrsg. v. Komitee Schluss mit dem Schnüffelstaat, Zürich 1990, S. 36 ff.; PETER HUG, La genèse de la technologie nucléaire en Suisse, in: Relations internationales, n° 68 (hiver 1991): Le nucléaire et les relations internationales, S. 325–344; HANS ULRICH JOST, Die Schweiz im Kielwasser des US-Imperialismus, in: Neue Wege, 82 Jg. (1988) Nr. 2, S. 53–59.
- <sup>20</sup> PETER HUG (wie Anm. 19).
- <sup>21</sup> Zitiert aus: JAKOB TANNER, Teure Armee – billige Feindbilder, in: Nicht nur Waffen bedrohen den Frieden, hrsg. v. den Frauen für den Frieden Region Basel, Basel 1987, S. 98.
- <sup>22</sup> MARKUS HEINIGER, Die schweizerische Antiatombewegung 1958–1963. Kritik der politischen Kultur, Zürich 1980 (unveröffentlichtes Manuskript).
- <sup>23</sup> PIERRE DUBOIS, Die Schweiz und die europäische Herausforderung 1945–1992, Zürich 1990, S. 23 ff.
- <sup>24</sup> STEFAN STUDER, Die Nationalstrafe oder die Demokratie bleibt auf der Strecke, Zürich 1985.
- <sup>25</sup> JAKOB TANNER, Totale Verteidigung im bedrohten Kleinstaat, in: PETER ALBRECHT u.a., Schutzraum Schweiz, Bern 1988, S. 59–110.
- <sup>26</sup> YVONNE VÖGELI, Auseinandersetzungen um die politische Gleichberechtigung in der Schweiz 1945–1971, Zürich 1983 (unveröffentlichtes Manuskript).
- <sup>27</sup> SIMONE CHIQUET und DORIS HUBER, Frauenleitbilder in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg 1942–1965, in: Auf Spuren weiblicher Vergangenheit, hrsg. v. der Arbeitsgruppe Frauengeschichte, Basel; Zürich 1988, S. 263–282.
- <sup>28</sup> Botschaft des Bundesrates über die Gestaltung des schweizerischen Fernsehens, 8. März 1955, Bundesblatt 1955/I, S. 377 ff.

1: Schweizer Spiegel, Juni 1957, S. 46. – 2: Schweizer Spiegel, April 1957, S. 17. – 3: Schweizer Spiegel, Oktober 1956, S. 43; Schweizer Spiegel, November 1956, S. 82. – 4: Wie sie leben, Basel 1951, S. 440. – 5: Allgemeine Schweizerische Militärzeitung, 1962, Nr. 6, S. 304. – 6: Plakatsammlung des Museums für Gestaltung Basel. – 7: Ausstellungskatalog Saffa 58, Zürich 1958.

Dr. Jakob Tanner, Historiker, Historisches Seminar der Universität Basel, Hirschgässlein 21, 4051 Basel

#### Abbildungsnachweis

#### Adresse des Autors